

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Meine Brüder, ich denke so von euch wegen eures friedlichen Wandels mit den Menschenkindern. Denn ich denke an das Wort Gottes, das sagt, an ihren Werken sollt ihr sie erkennen; denn wenn ihre Werke gut sind, dann sind sie auch gut.“ (Moroni 7:4—5.)

Nr. 16. | 1. August 1926. | 58. Jahrgang.

Was man von den „Mormonen“ sagt.

Radioansprache des Ältesten Charles H. Hart.

(Schluß.)

Wegen Unwissenheit.

Oberst C. G. Dobbs von New York sagte einmal: „Das ‚Mormonenvolk‘ gibt das beste Beispiel von Vaterlandsliebe, das man heutzutage in Amerika finden kann.“ Weiter sagte er: „Auf meinen Reisen habe ich gefunden, daß ein religiöses Vorurteil — nicht nur im Falle der Mormonen, sondern beinahe in allen Fällen — der großen Unwissenheit der Leute zuzuschreiben ist. Was dem Volke nottut, ist, mit andern Völkern zusammenzukommen und mit ihnen bekannt zu werden und sehr viel von dem religiösen Vorurteil, das in unserm Lande so weit verbreitet ist, wird dann schnell verschwinden.“ Ein Schulmann aus Missouri, Herr J. R. Kirk, sagte im Januar 1912: „Sie (die Mormonen) sind sehr aufrichtig, offenherzig und gastfreundlich; nach meiner Meinung zählt das Volk dieses Staates, als Ganzes betrachtet, zu den körperlich und sittlich reinsten unsres Landes. Sicher ist, daß bei ihnen die jungen Männer und Damen nach allen Regeln der Kunst belehrt und aufgeklärt werden, jene gesellschaftlichen Laster zu meiden, die unter den jungen Leuten im Missouritale heute zu einem großen Fluche geworden sind.“

Derselbe Verfasser erklärte weiter: „Ich kenne nirgends ein Volk, dessen Gemeinschaftsleben anziehender und vorbildlicher ist als das der ‚Mormonen‘. Sie übertreffen alle andern, die ich kenne hinsichtlich gesellschaftlicher Zusammenkünfte, wo sich jung und alt vereinigen in Erholung, Zeitvertreib und Vergnügungen. Ihr Sonntagsschulwerk ist wahrscheinlich das beste in der Welt.“

Dr. James L. Hughes, der sehr bekannte kanadische Erzieher, schrieb in der Canadian Magazine of Toronto:

„Eine Woche in der Salzseestadt.“

„Eine Woche in der Salzseestadt hat mir viele neue Dinge geoffenbart. Ich lernte vieles, was ich zuvor nicht gewußt habe. Das Gelernte bestand

jedoch hauptsächlich darin, daß so Manches, was ich für wahr gehalten, nicht auf Wahrheit beruhte.

Als Ganzes genommen, gibt es wohl keine andre Stadt, wo ein vorurteilsfreier Mann beßre Gelegenheiten finden könnte, ökonomische, soziale und erzieherische Fragen zu studieren als die Salzseestadt."

Der verstorbene Elbert Hubbard, der in der „Era", August 1911, viel Gutes von den „Mormonen" geschrieben, sagte:

„Sie (die Mormonen) sind ein gesundes, glückliches, tätiges, treues, fleißiges und sparsames Volk. Sie halten fest an den grundlegenden Tugenden, Tugenden wofür es keinen Ersatz gibt. Sie arbeiten mit den Händen, sie helfen sich gegenseitig, sie bezahlen ihre Schulden."

Von den frühern Schriftstellern, die über die ersten Ansiedler Utahs geschrieben, geben Männer wie Kapitän Howard Stansbury in seiner „Stansbury's Exposition", Leutnant John W. Gunnison in „Die Mormonen — ihre Geschichte und Religion", F. S. Dellenbaugh in „Das Besiegen der Wildnis", Sir F. Burton in „Die Stadt der Heiligen", Tullidge in seinem „Leben Brigham Youngs", in seiner „Geschichte der Salzseestadt" und andren Schriften, Bancroft in seiner „Geschichte Utahs" und Herr James H. McClintock, Geschichtsschreiber des Staates Arizona, in seinem jüngsten Buche „Geschichte der Mormonischen Siedelungen in Arizona" — diese Männer waren und sind alles Nichtmormonen — sehr wertvollen Aufschluß über dieses Volk.

Besieger der Wildnis.

Herr Dellenbaugh schrieb: „Es muß anerkannt werden, daß die Mormonen wirkliche Besieger der Wildnis waren, sie waren hierzu am hervorragendsten befähigt; sie haben nicht nur die Wildnis bezwungen, sondern sie hielten sie auch weiterhin in ihrer Macht. Anstatt Schnapsbrennereien und Spielhöllen einzuführen als Ecksteine ihres Fortschritts und als Beispiel für die Wilden, um so die „Überlegenheit" des weißen Manns zu zeigen, pflanzten die Mormonen Obst- und Gemüsegärten, errichteten Bauerngüter, Schulhäuser und friedliche Heimstätten. In keinem Teile der Vereinigten Staaten ist heute das Menschenleben sichrer als im Lande der Mormonen, auch findet man nirgendswo weniger Gesetzlosigkeit. Ein Volk, das so viele Gefahren, Entbehrungen und Leiden durchgemacht und den Verleumdungen der mächtigsten Sekten widerstanden hat, hat zweifellos vieles aufzuweisen, das lobenswert ist; es verdient etwas andres als Schimpf und Verleumdung: es verdient Bewunderung."

Die Kirche als eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Körperschaft erhielt vielfach Lob von Persönlichkeiten wie Thomas Nixon Carver von der Harward- und Professor Richard T. Ely von der Wisconsin-Universität. Ersterer zählt die sogenannte „Mormonenkirche" in seinem Buche „A religion worth having" zu den wenigen Kirchen, die vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet weiterbestehen dürften. In einer Ansprache in unserm Tabernakel bezeichnet er unser Land als einen Platz, wo man mit großem Gewinn das Aufbauen von Staaten studieren kann. Professor Ely sagte vor dem Weltkriege: „Die Organisation der Mormonen ist beinahe die vollkommenste gesellschaftliche Körperschaft, mit der ich in Berührung gekommen bin, ausgenommen die deutsche Armee. In diesem wunderbaren gesellschaftlichen Bau finden wir sowohl Autorität als auch Gehorsam sich auswirken, wodurch das Leben in seiner Vielseitigkeit beeinflußt wird." Er betrachtet die wunderbare Organisation als das „Geheimnis des Erfolges", dessen sich die Mormonen erfreuen.

Im Senat der Vereinigten Staaten.

Vor einigen Jahren haben die Senatoren Ashurst von Arizona, Thomas von Colorado und Henderson von Nevada im Senat der

Vereinigten Staaten Zeugnis abgelegt von dem allgemeinen hohen moralischen Stand der Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Unter anderm sagte Senator Ashurst:

„Als Pioniere in einem neuen Lande stehen die Mormonen unerreicht da. Sie sind nüchtern, fleißig, sparsam und ehrlich. Sie sind die geborenen Staaten-Aufbauer!

Überdies habe ich nie einen Mormonen im Gefängnis gesehen. Wohl aber habe ich in einigen städtischen Amtsgebäuden in meinem Staate unzufriedene, faule und heruntergekommene Menschen auf den Treppenstufen sitzen sehen, Menschen, die nicht zur Mormonenkirche gehörten, die aber auf die Regierung und den Präsidenten schimpften, während Mormonenbürger zur gleichen Zeit in dieselben Gebäuden gingen, um ohne Widerrede ihre Steuern und Abgaben zu bezahlen.

Gerade in diesen gefahrvollen Zeiten unsrer Republik brauchen wir mehr solcher Leute. Und noch einmal sage ich: es wäre ein Verrat an jedem Grundsatz der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, wenn ich heute unterlassen würde, zu erklären, daß zu einer Zeit als die wilden Indianer unsre Blockhütten umkreisten, brennend und sengend, mordend und skalpierend, woimmer sie hinkamen, daß es damals das Volk der Mormonen war, bei dem meine heldenmütigen aber schutzlosen Eltern Zuflucht und Hilfe fanden.

Es scheint mir, daß wir in Amerika endlich niemand mehr angreifen sollten wegen seiner Religion oder seinem Mangel an Religion. Die Menschen sollten nicht mehr angegriffen oder gar verfolgt werden wegen ihrer besondern Ansichten über die Art und Weise, wie wir dem Meister nachfolgen sollten. Amerika wurde aufgebaut und einer der Gründe, warum die Auswandrer vom alten Lande herüberkamen, war der, daß sie einen Ort finden möchten, wo sie freie und unabhängige Staaten bilden konnten, wo solche unedlen Gefühle wie religiöse Verfolgungswut nicht mehr bestehen könnten."

Senator Thomas sagte bei diesem Anlaß:

„Bis heute habe ich nie Gelegenheit gefunden, das Mormonenvolk in der Öffentlichkeit zu verteidigen, weil es mir nie nötig geschienen hat. Ich darf aber diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Anerkennung zu zollen ihrer Sittlichkeit, ihrer Nützlichkeit, nicht allein in ihren eignen Gemeinwesen, sondern auch als Beispiel für das ganze Land in so gefährlichen Zeiten wie wir sie heute haben.

Herr Präsident, wenn die Achtung vor dem Gesetz zur Ausnahme statt zur Regel wird, wenn die verschiedenen Kräfte der Nation so sehr gegeneinander erregt werden, daß das politische Gebäude in gefährlicher Weise bedroht ist, in solchen Zeiten ist es herzerfreuend, daß die Anhänger des Mormonenglaubens immer die Verteidiger und Aufrechterhalter des Friedens, der Gerechtigkeit, des Gesetzes und der Ordnung gewesen sind, und wie immer gerecht die Kritik an ihren frühern Einrichtungen gewesen sein mag, so bleibt doch die Tatsache bestehen — erhärtet durch die Erfahrungen eines halben Jahrhunderts — daß die Gemeinwesen, die sich zum Mormonenglauben bekennen, zu den besten und höchsten Beispielen amerikanischen Bürgertums zählen. Diese Leute verdienen es, daß man dies hier sagt, wie schon der Senator eines meiner Nachbarstaaten ausgeführt hat, daß sie unter unsern besten Bürgern zu finden sind.

Im Staate Colorado haben wir nicht sehr viele Mormonen. Vor einigen Jahren wurde eine Ansiedlung gegründet im jetzigen San Luis-Tal. Die Niederlassung ist gewachsen, sie hat sich gut entwickelt und blüht und gedeiht. Ihre Leute sind gesetzliebend, sie sind fleißig, sie arbeiten tüchtig, sie bezahlen ihre Schulden, sie unterstützen die Behörden; Bolsche-

wismus und Anarchismus gedeihen in ihrer Luft nicht, sie können in jenem Boden nicht Wurzel fassen.

Diese Leute sind daher heute eine der Säulen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Systems des Landes, deren Wegnahme das ganze Gebäude unsres gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens gefährden würde. Ihr religiöser Glaube ist mir gleichgültig; aber ihr Charakter und ihre Leistungen sind eine Ehre für sie und ein unberechenbarer Nutzen für das Land."

Senator Henderson bestätigte im wesentlichen dieselben Tugenden, die unser Volk im Staate Nevada pflegt. Er sagte:

„Herr Präsident, ich wünsche meine Zustimmung auszusprechen zu allem, was vom Senator von Colorado vom Mormonenglauben gesagt worden ist. Wir haben im östlichen Nevada eine ganze Anzahl Mormonensiedlungen. Ich habe mehrere davon selbst besucht. Ich wünsche hier zu sagen, daß es in unserm Lande keine bessern Bürger gibt als diejenigen jenen Glaubens. Ich kenne eines ihrer Gemeinwesen, das schon über vierzig Jahre besteht und in dem heute noch keinerlei Gefängnis ist, ich glaube, dasselbe könnte auch von den andern gesagt werden. Diese Leute haben keine Verwendung für Gefängnisse. Wohin sie kommen, da herrschen Ordnung und Gesetz, und Sparsamkeit und wirtschaftliches Haushalten wird gelehrt und geübt.

Herr Präsident, die Geschichte des Mormonenvolkes während des ganzen Krieges war ohne Flecken. Ihre Vaterlandsliebe war erstklassig und kann nicht in Frage gestellt werden.

Vieles könnte noch gesagt werden, Herr Präsident, aber ich möchte den Senat nicht länger hinhalten, denn ich weiß, daß einige Senatoren darauf warten, über die vorgeschlagenen Vorbehalte zu Artikel 10 des Friedensvertrages zu sprechen. Jedoch bin ich froh über die Gelegenheit, hier aussprechen zu können, wie sehr ich die Angriffe auf die Mormonen, von denen der Senator von Utah gesprochen hat, verurteile."

Reichlich erfüllt worden.

Aus der großen Zahl von Aussagen ähnlichen Inhalts habe ich genügend angeführt, um zu zeigen, wie die göttliche Verheißung an den Profeten Joseph Smith, daß sein guter Ruf in der ganzen Welt bekannt werden sollte, reichlich erfüllt worden ist. Die Profezeiung, daß auch ein schlechter Ruf in der ganzen Welt sein Los sein werde, ist ebenfalls mehr als reichlich in Erfüllung gegangen, vielfach durch „die unentschuldbaren Übertreibungen". Doch konnte man auch in den Veröffentlichungen letztrer Art sehr oft bedeutungsvolle Schlüsse inbzug auf diesen Glauben gezogen finden. Zum Beispiel findet man in dem vor verhältnismäßig kurzer Zeit erschienenen Buche eines Herrn Stephen Graham, betitelt „Wanderung mit einem Dichter durch das Felsengebirge" den Glauben des Dichters Vachel Lindsay folgendermaßen aufgezeichnet: „Er (der Mormonismus) hat in Amerika eine große Zukunft — er ist keine sterbende Religion."

Mein Zeugnis ist, daß das wiederhergestellte Evangelium eine große Zukunft hat, nicht nur in Amerika, sondern in der ganzen Welt; daß es keine sterbende Religion ist, sondern der höchste Ausdruck angewandten Christentums, soweit es bis jetzt verwirklicht wurde. Amen.

„Ihre (Mormonen) Organisation ist vollkommen, es gibt keine bessere, aber was ich am meisten schätze und achte, ist ihr praktisches Christentum, ihre Liebe für Christum und ihre Mitmenschen. Wo immer ich hingehen werde, werde ich die Beschuldigungen gegen die Mormonen als falsch beweisen und den Leuten erklären, daß ich dieses Volk anders gefunden habe, als es von manchen Menschen und in einigen Zeitschriften beschrieben wird."

Professor Howel, New York.

Mein Zeugnis von der Wahrheit.

Von Emily S. Gaskin.

Ich wurde in Liverpool (England) geboren und war bis zu meinem vierzehnten Lebensjahre Mitglied der Episkopalkirche. Die Ursache meines Austritts bildeten einige Fragen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, die ich dem Geistlichen gestellt hatte. Besonders wollte ich mehr wissen von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes und dem Unterschied zwischen der Englischen Episkopalkirche und der Römisch-Katholischen Kirche. Ich hatte Konfirmandenunterricht genossen und der Tag der Konfirmation rückte immer näher heran, doch konnte ich mich nicht konfirmieren lassen. Es war nicht bloß deshalb, weil der Geistliche nicht in der Lage war, meine Fragen zu beantworten, sondern vielmehr, weil er so verwundert tat und seine Abneigung zum Ausdruck brachte wegen meiner Anteilnahme an solchen Fragen, wodurch ich mich sehr verletzt fühlte.

Dann ging ich in verschiedene Kirchen und wurde nach einiger Zeit Bezirkslehrerin in der schottischen Presbyterianerkirche; zur gleichen Zeit war ich auch Organistin in einer kleinen Gemeinde der Methodistenkirche im gleichen Orte. Ich liebte meine Bibel sehr und las oft darin, anstatt mit andern Mädchen meines Alters spazieren zu gehen. Eines Tages stieß ich auf eine Stelle in der Heiligen Schrift, die ich nicht verstand. Noch einmal wagte ich es, mich einem Geistlichen zu nähern. Als Antwort wies er mich auf das letzte Kapitel der Offenbarung, wo es im 18. Vers heißt: „So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen.“ Natürlich erschrak ich sehr darüber, denn ich war erst fünfzehn Jahre alt; doch faßte ich mir genug Mut zu sagen: „Aber warum, Herr X., sagt uns die Bibel: ‚Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget‘?“ (Joh. 5:39.) Einen Augenblick lang schaute er mich ganz verärgert an, dann sagte er: „Fräulein Stephenson, gehen Sie nach Hause; mein Kind, gehen Sie nieder auf Ihre Knie und bitten Sie den Himmlischen Vater um Verzeihung.“

Verwundert war ich, w a r u m ich um Verzeihung flehen sollte, doch verließ ich sein Haus und fühlte mich unglücklicher als je zuvor. Einige Jahre später kam ich nach Amerika und heiratete dort. Mein Mann und ich traten in Boston den Methodisten bei. Eines Tages wurde ich sehr krank; ich ließ mir den Pfarrer P. rufen und fragte ihn, ob er mich nicht mit Öl salben wolle und beten gemäß der Lehre des Neuen Testaments. Er blickte mich einen Augenblick an, dann lachte er laut auf und behandelte meine Bitte als einen großen Scherz. „Wo in aller Welt haben Sie denn diesen Gedanken herbekommen?“ fragte er mich, sobald er sich wieder in der Gewalt hatte. Ich wies ihn auf die Schriftstelle in Jakobus 5, Vers 14: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen.“ Für einen Augenblick schien er ganz verlegen, dann lachte er wieder und sagte: „Nun, liebe Frau Gaskins, das wurde nur zu der Zeit der Apostel getan. Ich habe hierzu keine Vollmacht; Sie sehen also, Sie sind entweder weit hinter der Zeit zurück oder ihr weit voraus.“ Ich fragte ihn, warum es in der Bibel heißt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit“? Ohne auf meine Frage einzugehen, sprach er ein kurzes Gebet und verließ mich augenblicklich. Ich flehte den Herrn an, mich von meinen Schmerzen zu befreien und am nächsten Morgen fühlte ich mich wohl, zum großen Erstaunen aller meiner Freunde.

Mir wurden alle Geistlichen verleidet und ich wunderte mich, ob es überhaupt auf Erden eine wahre Kirche gäbe. Ich drückte meine Gefühle in dieser Beziehung einer Nachbarin gegenüber aus, die mich einlud, die Baptistenkirche zu besuchen. Sie stellte mich ihrem Prediger vor und bemerkte dabei, ich sei eine Dame, die an die Taufe durch Untertauchung glaube. Er war darüber sehr erfreut und sagte mir, ich könne in der nächsten Woche getauft werden. „O, dann gibt es in Ihrer Kirche die Gaben, Apostel usw. wie in der ursprünglichen Kirche," erwiderte ich. Er lächelte und sagte: „Nein, verehrte Frau, solche Dinge sind abgeschafft worden und werden in der heutigen Zeit nicht mehr gebraucht." Ich war darüber sehr enttäuscht und machte ihn ziemlich betreten als ich ihn fragte, was wohl Apostel Paulus damit meinte, als er sagte, wir könnten weder von den Beamten noch von den Gaben sagen: „Ich bedarf deiner nicht." Später sagte er zu meiner Nachbarin, ich hätte „eine besondre Auffassung".

Ich wurde nicht in seiner Kirche getauft. Geschäftshalber sind wir dann nach der Stadt New York gezogen. Während wir dort waren, kam ein junger Mann (später erfuhr ich, daß es Ältester Steel war) an unsre Tür und bot ein religiöses Schriftchen an. Ich fragte ihn, ob er irgend etwas zu verkaufen hätte, was er bejahte, und so kaufte ich von ihm ein Buch betitelt „Cowley's Talks on Doctrine" (Cowley's Gespräche über die Lehre). Nachdem er fortgegangen war, las ich das Buch und erhielt einen so starken Eindruck von seinem Inhalt, daß ich niederkniete und zum Herrn betete, indem ich dieselben Worte wiederholte, die der Profet Joseph Smith in Jakobus 1, Vers 5 gefunden hatte: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden."

Dabei vergoß ich Tränen und drang in den Herrn, mir zu antworten, denn ich wollte wirklich gern wissen, welche Kirche die wahre Kirche Jesu Christi sei. Ich brauchte ein Zeugnis. Ich war von all den Kirchen so unangenehm berührt worden, daß ich es aufgegeben hatte, überhaupt eine zu besuchen, obgleich ich an Gott glaubte. Ich empfing ein Zeugnis und ich werde es nicht so leicht vergessen. Mein Herz brannte in mir geradeso wie es bei den zwei Jüngern der Fall war, als sie auf dem Wege nach Emmaus waren und der auferstandene Heiland ihnen die Schrift auslegte.

Am nächsten Tage ließ ich mir die „Köstliche Perle" holen. Am kommenden Sonntag flehte ich inbrünstig zum Herrn, mir doch die Kraft zu verleihen, sechsunddreißig Treppenstufen hinunterzusteigen und drei und einhalb Häuserblocks weit zu gehen zum Versammlungshaus, entgegen der Weisung meines Arztes, der erklärt hatte, ich dürfe mehrere Wochen lang nicht umhergehen, da ich mich von einer größern Operation erholen sollte.

Nachdem die Versammlung vorüber war, bat ich um die Taufe, denn ich wußte, so wahr wie die Sonne über meinem Haupte schien, und mir Gott die Kraft gegeben hatte so weit zu gehen, daß das wahre und ewige Evangelium mir geoffenbart worden war. Mein Herz war zum Überfließen voll. Gott ist in Wahrheit kein Anseher der Person. Seitdem bin ich von meiner schweren Krankheit geheilt worden durch das Händeauflegen Seiner Diener und durch die Macht Gottes.

Jede Furcht vor dem Tode ist von mir genommen, und ich blicke mit Freude in die Zukunft anstatt mit Grauen, denn solange ich gemäß den Grundsätzen des Evangeliums lebe, wie es von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gelehrt wird, und mich rein und unbefleckt halte von den Sünden der Welt, weiß ich, daß ich nichts zu fürchten brauche.

Jedem Leser möchte ich ans Herz legen: Suchen Sie in der Heiligen Schrift mit einem aufrichtigen Herzen und der Herr wird Ihnen dann die Wahrheit bekannt machen durch die Macht des Heiligen Geistes. Der sogenannte „Mormonismus" lehrt uns, demütig zu sein, unsre Gebete

zu pflegen, einander zu vergeben, unsre Nächsten wie uns selbst zu lieben, und alle Leute so zu behandeln, wie wir wünschen, von ihnen behandelt zu werden. „Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen."

Ich bin nun schon über dreizehn Jahre lang ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und mein Zeugnis ist, daß es die wahre Kirche Christi ist und daß das Evangelium, das darin gelehrt wird, die Kraft Gottes zur Seligkeit ist allen denen, die daran glauben und darnach leben. Ich weiß ohne jeden Zweifel, daß Jesus der Christ ist, der Sohn des lebendigen Gottes, und daß Joseph Smith ein von Gott erleuchteter Profet war. „Liahona".

Eine bemerkenswerte Kundgebung.

Präsident David O. McKay ist im Besitze eines Briefes von einem Ältesten, der in der schwedischen Mission arbeitete, worin ein Vorfall erzählt wird, der schließlich zur Bekehrung dieses Bruders führte. In diesem Briefe heißt es:

„Dies ist mein Zeugnis, das ich im Frühling 1890 erhielt, ehe ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wurde. Ob es eine Offenbarung oder ein Gesicht war, weiß ich nicht.

In meiner Jugend war ich der Religion sehr zugetan. Ich führte nach bestem Wissen und Gewissen ein rechtschaffenes Leben. Von meinem Heimatlande wanderte ich aus und wohnte ungefähr zwei Jahre lang in dem östlichen Teile der Vereinigten Staaten. Weil es mir da nicht gefiel, beschloß ich, nach Seattle zu gehen und mich dort niederzulassen. Da auf meiner Reise nach dem Westen der Zug durch Utah fuhr und ich so sehr viel Schlechtes von dem dortigen Volke gehört hatte, beschloß ich, einige Tage dort zu bleiben, bloß um für mich selbst herauszufinden, ob die ‚Mormonen' wirklich so niedrig und sittenlos leben, wie sie die Außenwelt hingestellt hatte.

Zu meinem Erstaunen konnte ich nichts finden, dessen ich sie hätte anklagen können, und ich erkannte, daß das, was ich zuvor gehört hatte, auf Unwahrheit beruhte.

Die Zeit, die ich mir vorgenommen hatte in Utah zu verbringen, war beinahe vorüber und es standen mir zu dem beabsichtigten Besuch nur noch einige Tage zur Verfügung. Eines Abends ging ich in eine Gesellschaft. Es waren nicht viele Leute zugegen, aber unter den Anwesenden befand sich ein guter alter Herr namens Anders Bjorkman. Er unterhielt sich mit mir über verschiedene Gegenstände und fragte mich schließlich, ob ich nach Utah gekommen sei, um ein „Mormone" zu werden.

Ich antwortete ihm, daß ich niemals ein Mitglied dieses religiösen Glaubens werden möchte. Er fragte mich nach dem Grunde, worauf ich ihm sagte, daß ich ein viel zu rechtschaffner Mensch sei, als daß ich ein ‚Mormone' werden könnte.

Der freundliche alte Herr legte seinen Arm auf meine Schulter und sagte: ‚Junger Mann, es sind nur die Rechtschaffnen im Herzen, sowohl Männer als auch Frauen, die Mitglieder unsrer Kirche werden können.'

Ich antwortete nicht, sondern behielt meine Gedanken für mich, weil ich andrer Meinung war.

Dann fragte er mich, ob ich auch nur einen der Grundsätze des Evangeliums verstände, wie sie von den Heiligen der Letzten Tage gelehrt werden. Ich sagte ihm nein.

Er erwiderte, ich möchte mir doch einige seiner Kirchenbücher leihen und bat mich, sie genau durchzulesen und jeden Satz oder Vers anzumerken,

der nicht mit der Bibel übereinstimme. Wir machten aus, über diesen Gegenstand zu einer spätern Zeit weiterzusprechen.

Ich lieh mir ‚Die Grundsätze des Evangeliums' von Orson Pratt im vollen Glauben, daß ich dieses Buch bald durchgelesen haben werde. Da ich die Bibel immer mit großem Ernst und Eifer gelesen hatte, dachte ich, daß ich darin ziemlich bewandert sei. Ich nahm das Buch zusammen mit der Bibel und einem Bleistift und setzte mich nieder, dabei denkend, ich würde wohl bald eine Menge Bleistiftzeichen machen können. Ich war noch nicht weit gekommen, als ich eine Stelle fand, von der ich ganz bestimmt wußte, daß sie nicht in der Bibel stand. Ich sagte zu mir selbst: ‚Jetzt lügst du, Orson Pratt, und ich werde es dir beweisen.' Ich nahm meine Bibel zur Hand, öffnete sie an der angegebenen Stelle und fand zu meinem Erstaunen, daß der Hinweis darin enthalten war. Um mich davon noch mehr zu überzeugen, las ich diese Stelle mehrmals durch. Als ich mich fest davon überzeugt hatte, daß die Stelle dort und auch richtig angegeben war, hatte ich das Gefühl, als wenn jemand einen Eimer kalten Wassers über mich gegossen hätte. Ein Schauer lief meinen Rücken hinab und ich fühlte, als wollte mein Körper zu Eis werden.

Als ich wieder zu mir kam, beschloß ich, weiterzulesen und jedes Wort nachdenklicher zu prüfen. Ich kam an eine andre Stelle, von der ich ebenfalls wußte, daß sie nicht in der Bibel war. Aber wie das erstemal war der Hinweis richtig angegeben.

Da diese Hinweise für mich nicht neu waren, wunderte ich mich, warum ich sie nicht schon vorher auf diese Weise verstanden hatte. Ich saß in tiefen Gedanken versunken, mein Gesicht ostwärts der Wand zugewandt und sprach: ‚O mein Gott, ist es möglich, daß ich in meiner Rechtschaffenheit noch auf einem falschen Boden stehe?'

Die Wand, der zugekehrt ich saß, verschwand und ich blickte in einen Raum, der kein Ende zu nehmen schien. Ich sah eine unzählbare Schar Menschen, und ich hörte eine Stimme, die sagte, daß alle diese verloren gehen müßten, wenn für sie nicht etwas getan würde. Ich verstand dies nicht, wandte aber mein Gesicht etwas nach rechts. Dort sah ich, gleich einer weitentfernten Wolke, einen Mann von vielen, vielen Leuten umgeben. Manchmal schien es, als wenn er allein wäre. Ich fühlte in mir selbst: dieser Mann war unser Herr und Meister.

Als ich in meinen Gedanken darüber ganz vertieft war, sah ich, daß Er in den Tagen Seiner Regierung auf Erden eine Kirche errichtete. Und von dieser Kirche sah ich Bänder und Streifen gasförmiger Natur ausgehen, die in den Himmel führten. Dabei kam ich zu der Schlußfolgerung, daß alles, was auf Erden gebunden ist, auch im Himmel gebunden und aufgezeichnet ist.

Zur gleichen Zeit schien es, als ob ich ein Gesicht habe von der Kreuzigung Christi, und die Gedanken, die mir durch den Kopf gingen, waren unerklärlich. Gleichzeitig hörte ich eine Stimme, die sagte: ‚Es ist notwendig für die Menschenkinder, erlöst zu werden.'

Ich wandte mich und sah wiederum die Bänder und Streifen himmelwärts aufsteigen. Als ich so mit Verwunderung und Ehrfurcht darauf blickte, schien das Gesicht langsam an Größe abzunehmen und schließlich wurde es so klein, daß ihm mein Blick nicht mehr folgen konnte und es gänzlich verschwand.

Ich hörte alsdann eine Stimme, die sagte, die Zeit war herbeigekommen wann unser Himmlischer Vater beschlossen hatte, eine Kirche in diesen letzten Tagen zu errichten und Joseph Smith war hierzu der geeignetste Mensch gewesen, der auf Erden lebte in dieser Dispensation — und daß er schon vorordiniert gewesen sei, diese Kirche zu errichten.

Wieder sah ich dieselbe Kirche mit den Bändern, die zum Himmel hinaufstiegen. Dann sagte dieselbe Stimme, daß es nur einen Weg gebe, auf dem die Menschen die ewige Seligkeit erlangen können und das sei nur durch völligen Gehorsam zu den Gesetzen, die am Anfang bestimmt und festgelegt wurden zur Erlösung der Menschen. Weiter sagte die Stimme, daß Jesus Christus, der Erstgeborne im Geiste, von Anbeginn ordiniert gewesen sei, der Führer der Menschen zu sein, und daß die Menschen Seine Nachfolger werden müssen, daß sie mit Ihm sterben und begraben werden im Wasser der Taufe und auch mit Ihm auferstehen müssen.

Dann sagte eine Stimme ganz deutlich zu mir, daß dieses Evangelium ewig sei und ich die Wahl habe, daran teilzunehmen oder es zu verwerfen, nach meinem freien Willen.

Ich habe alles so genau wie möglich erzählt, Wort für Wort, wie ich es sah und erinnerte; ich habe weder etwas weggelassen noch hinzugefügt. Ich kann bezeugen, daß jedes Wort davon wahr ist.

Norrkoping (Schweden). Gustave Seaquist."

Der Edelstein.

Von Helen May Talmage.

In Indien oder Afrika oder sonstwo — es kommt nicht auf den Ort an — wohnte einst ein Juwelenhändler. Seine Edelsteine waren so schön, daß von allen Teilen der Welt Männer kamen, um sie einzutauschen. Der Händler fand dabei, daß immer die Steine die Blicke der Käufer auf sich zogen, die mit der größten Pracht strahlten und funkelten. Ein Edelstein jedoch fand keine Beachtung, und seltsamerweise war es der einzige fehlerfreie in der ganzen Sammlung; er war aber weder geschnitten noch geschliffen, weshalb die törichten Menschen seinen wirklichen Wert nicht erkennen konnten.

Kam da eines Tages ein Mann daher, weiser als die andern, weil er in seiner Herzenseinfalt die Schönheit der Dinge sehen konnte auch wenn sie unter einer ungeschliffenen Oberfläche lag. Als seine Augen den unbearbeiteten Edelstein erblickten, rief er aus: „Diesen Edelstein möchte ich vor allen andern besitzen! Warum? Ist er denn nicht der vollkommenste? Ich will, falls es notwendig ist, alles verkaufen, was ich habe, nur um den verlangten Preis zu bezahlen." Und das tat er auch, während alle andern Leute sagten: „Du Narr, du Narr, all deinen Besitz zu verkaufen für etwas, das weder funkelt noch glänzt!"

So gibt es auch einen Edelstein, der kostbarer ist als alle andren in der Welt — es ist der fehlerfreie Edelstein des ewigen Evangeliums. Doch weil er nicht zur Schau ausgestellt ist auf einem prächtigen, vergoldeten Altar, weil er nicht geschnitten und nicht geschliffen ist, um das Licht von Hunderten von großen Kerzen widerzuspiegeln, weil das Sonnenlicht nicht auf ihn fällt durch außerordentlich schön gemalte Fenster, gibt es Leute, die da sagen: „Ihr Narren, ihr Narren, allen Besitz herzugeben für etwas, das weder funkelt noch glänzt!" Doch dieser Edelstein der Edelsteine erstrahlt von innen mit einem wunderbaren Glanz, er ist vollkommen, weil er alle Wahrheit in sich vereinigt; er ist ein Edelstein vom reinsten Wasser des Himmels.

Würdigt nur diesen unbezahlbaren Besitz! Er ist kostbar und unschätzbar.

„Millennial Star".

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Kommt und sehet's!

Ein reizvoller Bericht von der ersten Begegnung Jesu mit einigen der Männer, die später Seine Apostel wurden, hinterläßt uns der Evangelist Johannes. Kurz nach der Taufe Christi stand Johannes der Täufer bei zweien seiner Jünger, Andreas und Johannes. Als der Täufer Jesum vorüberwandeln sah, rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" Die zwei Jünger erhielten von diesem Zeugnis einen so tiefen Eindruck, daß sie sofort Jesu nachfolgten. „Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was suchet ihr?" Von dem wahrscheinlichen Wunsche beseelt, mehr von dem „Lamme Gottes" zu lernen, fragten sie: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?" Er sprach zu ihnen: „Kommt und sehet's!"

In buchstäblichem Sinne und auch mit dem Geist der Worte unsres Heilands an Johannes und Andreas, lassen die Heiligen der Letzten Tage eine ähnliche Einladung an die Welt ergehen. Wenn die Menschen wünschten, Christum kennen zu lernen, so gingen sie zu Ihm und durch eignes Sehen und Hören lernten sie Ihn kennen. Die Botschaft des „Mormonismus" ist für die Welt bestimmt. Es wurde niemals versucht, sie geheimzuhalten oder irgend jemanden zu verhindern, das Leben solcher zu prüfen oder zu beobachten, die diese Lehre angenommen haben und darnach leben.

Im Gegenteil: Millionen und Abermillionen sind ausgegeben worden, um die Welt mit dieser Botschaft bekanntzumachen. Männer und Frauen arbeiten Tag und Nacht, unermüdlich, solche Leute einzuladen, die ihnen willig Gehör schenken und bereit sind, zu kommen und zu sehen. In diesen letzten Tagen sind viele Denkmäler des selbstlosen Dienstes und der Hingebung errichtet worden im Verbreiten der Botschaft des „Mormonismus" unter der Menschheit.

Die Kirche steht auf dem Standpunkt, daß es ein Irrtum ist, wenn man sagt, das Christentum sei nicht imstande gewesen, die Schwierigkeiten der Menschheit zu lösen; in Wirklichkeit wurde dem Christentum hierzu niemals eine Gelegenheit gegeben. Das Evangelium Jesu Christi würde die Übel der Welt heilen, wenn es angenommen und ausgeübt würde. Die Heiligen der Letzten Tage wissen, wovon sie sprechen, denn sie haben die Lehren des Christentums in ihren Heimstätten und Gemeinwesen versucht und geprüft.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" ist ein Grundsatz, der heute noch genau so wahr und anwendbar ist wie in den Tagen Christi. Viele Leute, die nicht mit der Kirche enger verbunden sind, haben mit Erstaunen und Verwunderung die Auswirkung der Lehren der Heiligen der Letzten Tage beobachtet; mit Freuden sind sie fortgegangen und haben der Welt ihr Zeugnis davon gegeben. Lasset solche, die wirklich die „Mormonen" kennen — andre sind sicherlich nicht befähigt, darüber zu sprechen — ihre Zeugnisse ablegen.

Das Nachstehende ist ein Auszug aus einem Briefe, den ein Herr John E. Tresnon, ein Einwohner der Stadt Mesa, Arizona, seiner Mutter schrieb, die in England lebt:

„Laß mich Dir von der ‚Mormonenkirche‘ erzählen, wie ich sie sehe hier in Mesa, wo fast alle Einwohner ‚Mormonen‘ sind. Erstens gibt es hier eine Religion, die an allen Tagen der Woche gelebt und ausgeübt wird und nicht nur an einem. Dann nehmen ihre Vergnügungen oder Unterhaltungen fast denselben Teil in ihrer Religion ein wie ihre Gottesdienste. Weiter: ihre Religion ist eher mit frischem, eben ausströmendem Dampf zu vergleichen und nicht wie in den andern Kirchen, wo man mehr ‚Eis und Kälte‘ spürt. Es scheint dort nicht solche weiten Klüfte zu geben zwischen der ersten Klasse, der zweiten und der dritten, wie in den Religionen, die ich kenne. Natürlich bestehen da auch Klassen, aber diese vertragen sich sehr gut miteinander. Wenn ich in diesem Leben Freunde machen möchte mit der Absicht, daß solche mir gegenüber wirkliche Freunde sein werden, wenn ich in Not bin, dann werde ich mir diese Freunde sicherlich unter den ‚Mormonen‘ aussuchen.“

Ein Auszug aus einer kürzlich erschienenen Nummer der ‚Deseret News‘ gibt die Ansichten des Herrn Ralph Parlette bekannt, eines Professors, der die Salzseestadt besucht hatte. Es heißt darin:

„Seit fünfzig Jahren bin ich dabei, die ‚Mormonen‘ zu studieren. In Ohio wurde ich als kleiner Knabe belehrt, die Mormonen seien blutdürstig und unsittlich. Vor fünfzehn Jahren kam ich nach Utah, um einen Vortrag zu halten und fand dabei, daß sie arbeitsam, fromm und gütig sind. Aber erst während meines heutigen Besuches lernte ich ihre vortreffliche geistig und praktische Ausbildung und Erziehung kennen. Ich denke, sie setzen ihr Gebet: ‚Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel‘ in die Tat um, indem sie das himmlische Gesicht bekommen und dann arbeiten, um die Erde dem Himmel möglichst ähnlich zu machen. Ich bewundre sie. Ich liebe sie.“

Der ehrenwerte Henry F. Ashurst, Senator der Vereinigten Staaten in Arizona, zollte den „Mormonen“ hohe Anerkennung in einem öffentlichen Vortrage, den er kürzlich hielt. Senator Ashurst hat während seines ganzen Lebens mehr oder weniger mit den Heiligen der Letzten Tage in enger Fühlung gestanden. Er kennt ihre Tugenden, ihr verdienstvolles Streben und das, was sie zustandegebracht haben. Er sagte:

„Die Stelle, worauf ich stehe, ruft heilige Erinnerungen wach, denn es war gerade hier, wo Patriarchen der Heiligen der Letzten Tage die adelnden Lehren vom Wert der Sparsamkeit, des Fleißes und der Rechtschaffenheit verkündigten, Dinge, die zum Aufbau eines Charakters unerläßlich sind, und die sich heute widerspiegeln in dem Seelenadel und der Lauterkeit des ‚Mormonenvolkes‘, woimmer Sie es auch finden mögen. Ihre einfachen Lehren, besonders betonend die Grundsätze der Ehrlichkeit, der Treue zur Pflicht und zum Vaterland, machten auf meinen jugendlichen Geist einen tiefen Eindruck und haben sich mir seitdem als eine Quelle des Segens erwiesen.“

Solcher Art sind die Urteile und Ansichten derer, die gekommen sind und gesehen haben. An alle, die wünschen, die Heiligen der Letzten Tage kennen zu lernen, ergeht die Einladung, zu kommen und zu sehen. Die Heiligen der Letzten Tage in Deutschland oder in andern Ländern leben nach derselben Religion wie die Mitglieder der Kirche in Utah oder den umliegenden Staaten. Sie sind ihrem Bekenntnis genau so treu. Sind Sie im Zweifel über die wahre Bedeutung dieser Botschaft, die heute an Sie ergeht? Dann kommen Sie und sehen Sie selbst! Wollen Sie wissen, wo man Christum finden kann? Kommt und sehet's!

F. A. Smith.

Um die Welt mit Präsident McKay.

Holländisch-Ostindien.

Wenn man dieser Weltreise in ihrem gehörigen Verlauf folgen wollte, so müßte eine Reise beschrieben werden, die sich über viele Meilen Land und Wasser erstreckte, ehe man eine andre regelrecht organisierte Mission erreichen würde. Es mag daher ein Rückblick von Nutzen sein.

Bis hierher hatten die Brüder neun Missionen der Kirche besucht, wovon jede ihre eignen besondern Schwierigkeiten aufwies, die sich in vielen Hinsichten von denen unterschieden, welche in andern Missionsfeldern bestanden. Natürlich gab es auch gewisse Fragen, die alle Missionen gemeinsam hatten. Ihre Reise hatte sie in Länder geführt, die von sogenannten Heiden bewohnt wurden, Leute, die nicht Gott und Seinen Sohn Jesum Christum anbeteten; auch kamen sie mit weißen, gelben und dunkelhäutigen Rassen zusammen. Sie hatten beinahe dreihundert Missionare, mehrere Tausend Heilige und ernste Untersucher getroffen, deren Herzen glücklich gemacht und deren Glauben gestärkt worden sind durch die Gelegenheit, die ihnen geboten wurde, jemanden von den Generalautoritäten der Kirche zu sehen. Die Macht des Herrn hatte sich in bemerkenswerter Weise kundgetan: im Heilen der Kranken, in der Gabe der Prophezeiung, die sich besonders darin zeigte, daß scheinbar unüberwindliche Hindernisse aus dem Wege geräumt wurden. Diese Brüder hatten mit andern zusammen auf so heiligen Plätzen gestanden, daß man die Gegenwart heiliger Wesen deutlich fühlen konnte. Als Bruder McKay für diese Mission eingesegnet wurde, sagte Präsident Grant: „Du wirst die Macht haben, sichtbare und unsichtbare Gefahren zu vermeiden.“ Auf diese Verheißung bauend, konnte keine Nacht so finster, kein Orkan so stürmisch und kein Weg mit Hindernissen verknüpft sein, die genügt hätten, auch nur für einen Augenblick Furcht aufkommen zu lassen.

Während Seiner irdischen Wirksamkeit gab der Heiland als wichtigen Grund an, warum die Jünger des Johannes an Seine Lehre glauben sollten: „Und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Unter den vielen Millionen Einwohnern der Länder, die von diesen besondern Missionaren besucht wurden, gab es nur einen Teil von einem Prozent, der die Wahrheit angenommen hatte. Als diese Leute bekehrt wurden, konnte wahrscheinlich von keinem gesagt werden, daß sie zu jener Zeit wirklich reich gewesen wären.

Wahrlich „die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“. Menschen, die reich sind und hohe gesellschaftliche Stellungen einnehmen, hängen ähnlich dem reichen Jüngling zu sehr an ihren Reichtümern und auf der andern Seite sind unglücklicherweise die Armen zu sehr von ihrer Armut in Anspruch genommen, um den Schätzen der Ewigkeit genügend Aufmerksamkeit zu schenken. Sie sind zu schnell bereit die göttliche Zusicherung zu vergessen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ (Matth. 6:33.)

Was für einen Lohn haben diejenigen empfangen, die sich dieser Kirche angeschlossen haben? Ihre persönlichen Zeugnisse, die sie machtvoll gaben in Gegenwart der Besucher, zeigten, daß sie durch die Taufe eine Vergebung ihrer Sünden empfingen und darauffolgend den Heiligen Geist, der sich in Wirklichkeit als ein Tröster erwies und der sie über alle Maßen belohnt hatte, was auch immer für persönliche Opfer sie bringen mußten. Ihre Weisheit wurde vergrößert, ihre Gesundheit verbessert, ihre Glückseligkeit vermehrt und an zeitlichen Dingen nahmen sie zu.

Damit der Fremde, der diese Feststellung liest, sie nicht etwa als eine bloße, abgeschmackte Erklärung eines Frömmlers betrachte, sei hier Bezug genommen auf die Frage, die Bruder McKay Herrn Dr. Louis R. Sullivan, Leiter des Britischen Museums in Honolulu, stellte:

„Doktor, Sie als Wissenschafter haben die Heiligen der Letzten Tage untersucht und beobachtet, die auf diesen Inseln wohnen. Sie haben ihre geistigen und körperlichen Eigenschaften und Gewohnheiten studiert. Sie sind in ihren Heimstätten gewesen und Sie wissen wie sie leben. Wie sind sie verglichen mit solchen, die nicht unsres Glaubens sind?“

Ohne Zögern antwortete der Doktor:

„Sie haben die besten Leute auf den Inseln.“

Dem Sinn nach machte Dr. Pomare von Neuseeland dieselbe Aussage. Er hatte ebenfalls die Leute genau untersucht und wußte, wovon er sprach. Es könnten noch andre bedeutende Persönlichkeiten angeführt werden, doch ist es wegen Mangel an Zeit und Raum nicht ratsam. Wir werden erinnert, diesen Rückblick zu Ende zu bringen und die Reise fortzusetzen, da das Schiff „Marella“ bereit war, von Brisbane in die offene See hinauszufahren.

Den ersten Ort, den die „Marella“ berührte, nachdem sie Brisbane verlassen hatte, war Townsville, eine kleine Stadt im nördlichen Australien. Da ein Aufenthalt von einigen Stunden vorgesehen war, fuhren die Brüder in die Stadt. Der Wagen, welcher mehrere Reisende von der Landungsbrücke nach dem Geschäftsviertel brachte, wurde von zwei feurigen Pferden gezogen, wobei unsre Reisenden die Gelegenheit wahrnahmen, dem Kutscher ihre Anerkennung über die Tiere auszudrücken. Er war über diese Worte so erfreut, daß er sich vornahm zu zeigen, was seine Tiere leisten konnten. Jedes Fahrzeug wurde eingeholt, das von Pferden gezogen wurde zwischen dem Hafen und der Stadt. Das war nicht besonders bedeutend, denn die Brüder hatten gar keine Eile. Der wichtige Punkt hierbei ist jedoch, daß man fast immer eine befriedigende Wirkung erhalten kann, wenn man ein Wort anerkennenden Lobes fallen läßt. Es gibt in der Tat nur sehr wenig Menschen, die sich nicht freuen, wenn man gutes von Dingen oder Leuten spricht, die sie lieben. Es ist tatsächlich ein göttlicher Zug. Selbst der Allmächtige ist erfreut, wenn man Seinem Werk und Seinen Besitztümern die rechte Würdigung entgegenbringt.

Für einige Leute von heute ist es ziemlich schwer zu glauben, daß Gebete erhört werden könnten; aber lassen Sie einmal einen solchen Menschen einen Augenblick darüber nachdenken, was allein sterbliche Menschen schon leisten können. Hier sei ein Beispiel gegeben: Die Brüder befanden sich fast auf der entgegengesetzten Seite der Erde von ihren Heimstätten in Utah. Als eines Abends das Schiff durch das Wasser des Stillen Ozean fuhr, erwähnte Bruder Cannon, daß am folgenden Tage seine Mutter zweiundachtzig Jahre alt werden würde. Bruder McKay sagte ihm, sogleich zum Sendeapparat zu gehen und ein drahtloses Glückwunschtelegramm an sie aufzugeben. Er sandte es ab und am andern Morgen als sie ihr Frühstück einnahm, wurden ihr die Worte überreicht, die weit draußen auf offener See abgeschickt wurden und die Tausende von Meilen Land und Wasser durcheilten. Wenn der Mensch solche Wunder zustandebringen kann, wer will dann sagen, daß der große Schöpfer keine Mittel erdenken könnte, wodurch Er imstande ist nicht nur die Gebete seiner Kinder zu hören, sondern auch die innersten und verborgensten Gedanken ihrer Herzen zu lesen?

Von Australien segelten die Missionare nach Java, wobei sie unterwegs an vielen Inseln vorbeifuhren, die zu Holländisch-Ostindien gehören. Sie waren klein aber sehr dicht bevölkert. Die Reisenden näherten sich wirklich einem der am dichtesten bevölkerten Flecken der Erde wie auch den größten Inselgruppen, die den Menschen bekannt sind.

Java nimmt ungefähr zwei Drittel der Größe Utahs ein und besitzt eine Bevölkerung, die zwischen fünfunddreißig und vierzig Millionen Einwohner zählt. Bei einer sehr kurzen und oberflächlichen Beobachtung kann man nicht die liebenswürdigen Eigenschaften sehen, die unter Polynesiern so wahrnehmbar sind. Überall sah man Leute — im Flusse oder in den Kanälen badend, im Schatten liegend, am Wegesrand kauernd, essend, trinkend, rauchend; einige machten wohl den Versuch etwas zu arbeiten, doch die meisten taten nichts, aber überall waren sie so dicht beieinander wie die Ameisen. Man wurde tatsächlich an einen Ameisenhaufen oder an Bienen in einem Bienenstocke erinnert, nur mit der Ausnahme, daß die Ameisen und Bienen fleißig und arbeitsam sind.

Ein Barbier ging mit einem kleinen Stuhl und einem kleinen Kasten, der sein Handwerkszeug enthielt, in dieser Stadt umher. Fand er einen Kunden, so machte er im Schatten seinen „Laden" auf und rasierte oder schnitt die Haare. Ein „Gasthaus" bewegte sich auf die gleiche Art. Es bestand aus einem kleinen Wagen mit einigen einfachen Tellern, worauf sich die Nahrungsmittel befanden, die dem Staub, der Sonne und den Fliegen ausgesetzt waren. Dessenungeachtet schien es eifrig in Anspruch genommen zu werden.

In Sourabaya, Java, trafen die Brüder an der Landungsbrücke einen jungen Mann, Frank Becraft aus Ogden, Utah, der ein ehemaliger Schüler von Bruder McKay war. Er kam nach diesem weit entfernten Land, um eine in Utah gemachte Erfindung in den Zuckerfabriken Java's einzuführen. Er ist dort geblieben, weil er eine verantwortliche Stelle bei einer der großen Zuckergesellschaften annahm. Da ihm ein bequemes Auto zur Verfügung stand, konnte er den Besuchern die Stadt und ihre Umgebung zeigen, welche Gefälligkeit sehr geschätzt wurde.

Bruder Becraft war ein vortreffliches Beispiel junger Mormonen-Männlichkeit. Auf diesen Inseln war er, soweit festgestellt werden konnte, das einzige Mitglied unsrer Kirche. Seine Mitarbeiter waren Männer, die rauchten und tranken und deren sittliche Maßstäbe weit entfernt waren von denen, die er einzunehmen gewohnt war. Trotzdem war er in der Lage, in das suchende Auge Bruder McKay's zu blicken und zu sagen, daß er gemäß den Lehren der Kirche gelebt hatte. Den Wert einer Religion muß man bestimmen nach den Wirkungen, die sie im Leben ihrer Anhänger hervorruft; und dieser junge Mann, der vom Volke seines eignen Glaubens getrennt und von jeder Gelegenheit umgeben war, seine Lüste zu befriedigen, und dessen Pfad mit den verlockendsten Versuchungen bestreut war, ist durch all diese unbeschadet hindurchgegangen, gradeso wie die drei jungen Hebräer, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen, die aus dem feurigen Ofen wieder zum Vorschein kamen, in den sie auf Befehl des abgöttischen Königs geworfen wurden, sogar ohne Brandgeruch an ihren Kleidern.

Ein Tag wurde gewinnbringend in Batavia, der Hauptstadt Java's, verbracht und mehrere Stunden in Buitenzorg, dem Regierungssitz von Holländisch-Indien. Der Generalgouvernör hat dort ein Heim, das sehr leicht einen Vergleich mit irgendeinem der Paläste Europas aufnehmen kann.

Bis jetzt ist niemals regelrecht organisierte Missionsarbeit von unsrer Kirche in Java geleistet worden. Wegen des außergewöhnlich niedrigen sittlichen Maßstabes unter den Eingebornen würde es auch nicht leicht sein, dort irgendwie Fuß zu fassen. Die Weißen, die in diesen Ländern wohnen, sind von dem Gedanken beseelt, in möglichst kurzer Zeit recht viel Geld zu verdienen, weshalb sie wahrscheinlich sehr wenig geneigt sein werden, das Evangelium ernstlich zu untersuchen. Doch gibt es zweifellos auch ehrliche Menschen in Java, und wenn die rechte Zeit herangekommen sein wird, dann werden die Autoritäten der Kirche sicherlich auch dieses volkreiche Feld eröffnen.

Das Gemeindelehrerthema für August 1926.

Sühnopfer und Seligkeit.

„Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.“ (3. Glaubensartikel.)

Das von Jesu Christo gebrachte Sühnopfer ist eine notwendige Folge der Übertretung Adams. Wie Gott durch Sein unbeschränktes Vorherwissen den Fall klar voraussah, noch ehe Adam auf Erden war, so auch bereitete der Vater in Seiner Barmherzigkeit schon vor der Erschaffung der Welt einen Erlöser für die Menschheit. Durch den Fall haben Adam und Eva die Zustände der Sterblichkeit auf ihre Nachkommen vererbt; deshalb sind alle von irdischen Eltern gebornen Wesen dem körperlichen Tod unterworfen. Die Verbannung aus der Gegenwart Gottes war so viel wie ein geistiger Tod; und die Strafe, mit der unsre ersten Eltern am Tage ihrer ersten Übertretung heimgesucht wurden, ist ebenfalls das gemeinsame Erbe der Menschheit geworden. Da diese Strafe durch die Tat eines Einzelnen in die Welt kam, wäre es offenbar ungerecht, die Gesamtheit ewig, ohne Gelegenheit zur Befreiuung, darunter leiden zu lassen. Deshalb wurde das verheißene Opfer Jesu Christi als eine Sühne für ein gebrochnes Gesetz verordnet, wodurch die Gerechtigkeit völlig befriedigt werden konnte und es der Barmherzigkeit möglich wurde, ihren wohltätigen Einfluß auf die Seelen der Menschen auszuüben.

Das Sühnopfer kommt allen Nachkommen Adams zugute. Selbst der Ungläubige, der Heide, und das Kind, das stirbt ohne die Jahre der Zurechnungsfähigkeit erreicht zu haben, sind durch das Selbstopfer des Heilandes von den persönlichen Folgen des Falles erlöst. Die Schrift beweist, daß die Auferstehung des Körpers einer der Siege ist, die Christus durch sein versöhnendes Opfer errungen hat. Die Schrift läßt nicht daran zweifeln, daß die Auferstehung allgemein sein wird. Paulus lehrte die allgemeine Auferstehung: „daß künftig sei die Auferstehung der Toten, der Gerechten und Ungerechten.“ Ferner schrieb er: „Denn gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Es ist also klar, daß die Befreiung von Adams Erbschaft des geistigen Todes oder der Verbannung aus der Gegenwart Gottes allgemein sein wird, so daß, wenn irgendein Mensch seine Seligkeit verlöre, dieser Verlust ihm selber zuzuschreiben und in keiner Weise die unentrinnbare Folge des Falles Adams wäre. Die Wirkung des Sühnopfers ist eine doppelte. Durch die erste Wirkung wird die Befreiung von den furchtbaren Folgen des Falles für alle Menschen in gleicher Weise gesichert; dadurch wird ein Plan der allgemeinen Seligkeit bereitet. Durch die zweite Wirkung wird der Weg zur persönlichen Seligkeit geöffnet, auf dem der Mensch die Vergebung seiner eignen Sünden erlangen kann. Da diese Sünden die Folgen persönlicher Taten sind, ist es nur gerecht, die Vergebung dafür von der persönlichen Unterwerfung unter die vorgeschriebnen Verordnungen abhängig zu machen, d. h. vom „Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums“. — Die biblische Lehre, daß die Seligkeit dem Menschen nur durch Gehorsam zukommt, ist also durchaus gerecht. „Er ist geworden allen, die gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit.“ (Hebr. 5:9.)

Quellen: Glaubensartikel, Kap. 4, und Die Göttliche Mission des Heilandes, Aufg. 19—20.

Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten.

Goethe.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Konferenz in Hamburg. Am 26. und 27. Juni wurde hier eine sehr schöne Konferenz abgehalten. Als Zeichen des guten Anfangs konnte man eine Taufe betrachten, die an elf Personen vollzogen wurde. Die Missionarsversammlung war sehr gut und aufbauend. Die meisten Ältesten hatten, wenigstens zum Teil, die Strecke von ihren Arbeitsfeldern zu Fuß zurückgelegt; einige sind sogar den ganzen Weg gelaufen. Ihre Berichte hierüber waren sehr lehrreich und zeigten, daß es noch viele Leute gibt, die bereit sind, unsrer Botschaft zuzuhören.

Im Programm der Sonntagsschule wurde die Aufführung „Ein lichter Tag", geschrieben vom Ältesten Max Dotzler, geboten.

Ein besondrer Genuß war auch das Oratorium „Die Märtyrer", vorgetragen von den vereinigten Chören der Hamburger Gemeinden unter der Leitung des Ältesten Alwin Brey. Da der Sonntag gerade der 82. Jahrestag war des Märtyriums des Profeten Joseph Smith und seines Bruders Hyrum, des Patriarchen, machte dieses Stück einen besonders tiefen Eindruck. Auch bildete diese Begebenheit die Hauptthemen in den Versammlungen. Die Gesamtzahl der Anwesenden belief sich auf 1892 Personen.

Konferenz in Bielefeld. Vor der eigentlichen Konferenz fanden in Ülzen und Minden Versammlungen statt. Die Gemeinde Ülzen, obwohl klein, ist unter der Leitung des Lokalältesten R. Berthold ein schönes Beispiel für die ganze Mission.

Die Konferenz begann unter der Leitung des neuen Konferenzpräsidenten Hyrum P. Cannon am 3. Juli mit einer Versammlung der Missionare. Die Berichte lauteten sehr ermutigend, konnten doch in letzter Zeit mehrere Taufen vollzogen werden. Der Bielefelder Chor verdient unter der Leitung des Missionars Albert Schmuhl besondres Lob. In einer Versammlung befand sich ein Mann, der mit einer Schrift gegen die Kirche zu einem Mitglied kam. Nach längerm Gespräch wurde er eingeladen die Versammlungen zu besuchen. Er leistete der Einladung Folge, hörte die Wahrheit und versprach wiederzukommen. Von den Besuchern sind Missionspräsident Hugh J. Cannon, seine Töchter Constance und Rosannah Cannon und Konferenzpräsident Ralph G. Cutler-Köln zu erwähnen.

Todesanzeigen.

Rathenow. Hier starb am 22. Juni das Kind der Schwester Helene Krause an Zahnkrämpfen. Es wurde am 4. März 1926 geboren und am 11. April gesegnet.

Buchholz Sa. Hier starb am 23. Juni 1926 Schwester Martha Else Lindner an vereiterten Mandeln. Sie wurde am 20. Mai 1909 in Lugau i. Sa. geboren und starb mit einem Zeugnis von der Wahrheit.

Die Gemeindepräsidenten werden ersucht, Todesfälle und sonstige Ereignisse in der Gemeinde, wie Konferenzen usw., sofort der Redaktion des „Stern" zu melden.

Inhalt:

Der Stern erscheint alle vierzehn Tage. Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896.

Herausgegeben von der Deutsch-Österreichischen Mission und der Schweizerisch-Deutschen Mission.
Präsident der Deutsch-Österreichischen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Hugh J. Cannon.

Für die Herausgabe verantwortlich: Hugh J. Cannon, Basel, Leimenstraße 49.

Druck: Oberbad. Volksblatt, Lörrach.